

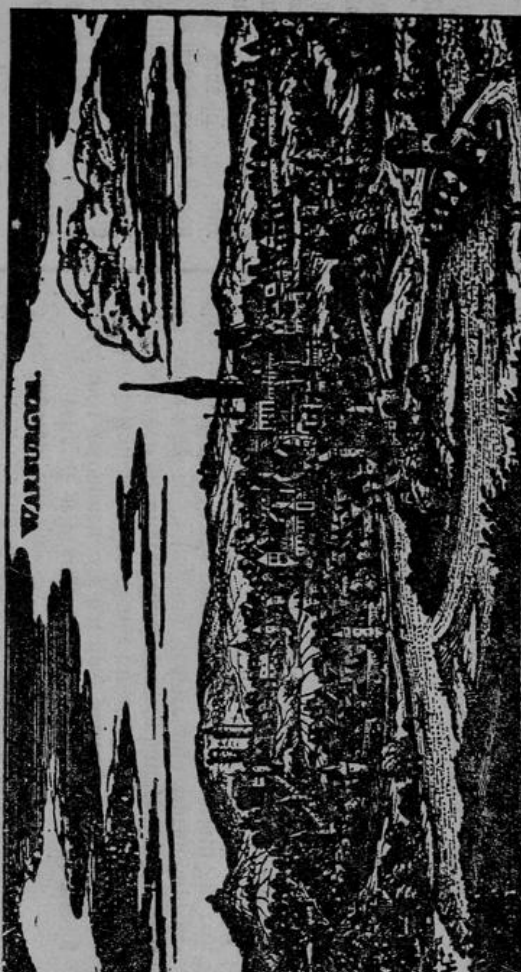
Punkte.
der. 74.
agt. 129.
Herbert
ein, 94.
is Diffe
6. Kurt
Range
old 118
gemann
n 121 B.
7. Ma
nn 107,
Sichen-
Dah im
ung im
ammen
ämnel)
40-42
38-39
40
38-39
36-37
38-40
33-37
30 32
24 29
40-42
36-39
40
54-60
44-53
33-43
26-37
51-52
49-50
48-49
46-47
46-47
47-48
42 46
e Tiere
Fracht,
tütlichen
e Stall-

det auf
nstrich
den ist.
erungs-
daher
e je in
onnten.
ndriten
rich II,
erten 25
vierten
dährend
em ad-
en vor-

den sie
r Liebe
Licht!"
und sie
ber sie
mit dem

Warburger Werke

**Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Kreisblattes**
Mit der Beilage des Blattes und
Stellung des Kreisblattes
Gesamtvertrieb: 10.000
Kaufpreis des Kreisblattes
Gesamtvertrieb: 10.000
Kaufpreis des Kreisblattes



9. Jahrgang

3. Juli 1935

Nr. 52

Im grünen Rod

MILITAR- und Gesellschaftsroman von PAUL HAIN
(20. Fortsetzung)

Er lacht wie ein frecher Junge.
Und dann geht's zu zweit weiter, ins Blaue hinein.
Eine halbe Stunde entfernt weiß die Lenel ein kleines Wald-
restaurant, das im Winter nicht viel mehr zu tun hat, als
wieder auf den Sommer zu warten. Da sitzt man bestimmt
allein und ungestört.
Damit hat sie denn auch recht. Im Ofen der kleinen
Gaststube brennt ein schönes warmes Feuer, und der Kaffee,
den die Wirtin macht, spült schnell die letzte Kühle aus dem
Körper. Sie sitzen allein in dem schummrigen Raum, neben
dem Ofen, auf dem Sofa, an dem rothpolsternen Tisch, an
dem an den Sonntagen wohl ein paar Einheimische ihren
winterlichen Stet flappen werden. Die Wirtin ist wieder
hinausgegangen.
Viele Wochen lang hat man sich nicht mehr gesehen.
Jeder hat also einen Sad voll wichtiger Dinge zu erzählen.
Und so erzählt denn Götz auch bald von den Wildbier-
reien in Bergers Revier, und daß Nikolaus Berger und der
Inspektor Giesegang vor einigen Wochen beinahe den Dieb
gefangen hätten.
Götz hört sehr aufmerksam zu. Die Lenel erzählt
ordentlich lebhaft und scheint sich selber noch jetzt darüber zu
ärgern, daß es eben nur „beinahe“ gelungen ist.
„Wirklich schade“, schließt sie, „aber Giesegang sagt ja,
daß der Mann richtig wie ein Wiesel gelaufen sein soll —
so flink, und über die Grenze ins Gräfliche konnten sie ihm
doch nicht gut folgen. Jetzt ist nun einige Wochen lang
nichts passiert.“
Götz giebt ein wenig die Augenbrauen zusammen.
Von den Diebereien im gräflichen Forst hat er ja früher
genug gehört, die sollen nun wohl nachgelassen haben. Aber
es bucht ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Weil die
Lenel da gesagt hat: „wie ein Wiesel“. Ach, Unstimm!
Natürlich, so ein Wiesel läuft schnell und lautlos und
geschmeidig, auch wenn es ganz gut genährt und fett ist.
Das liebt in der Art. Das haben die Wiesel so an sich.

Und nun kommen Tage und Wochen harten Trainings
für die Jägermannschaft, die sich zu den Rennen gemeldet
hat. Das ganze Bataillon ist selbstverständlich bis zum letzten
Rekruten lebhaft an diesen Vorbereitungen zu dem Wett-
bewerb und an seinem Ausgang interessiert. Im Kasino
werden bereits unter den Offizieren halb ernsthaft, halb
scherzhaft Wetten abgeschlossen über die Ausgänge ihrer
Mannschaft. Fast täglich geht Götz mit den drei Jägern,
die ihm nun enge Kameraden geworden sind, morgens
hinaus in die Berge und übt und läuft die vorgelegene

Nachdem Bergerhof ist Abschied.
„Traum was Schönes, Lenel.“
„Da brauch' ich nur an den heutigen Tag zu denken“,
lächelt sie ihn still und froh an.

Dichter. Seine Romane sollst Du lesen.“
Nun konnte sich noch nicht ganz beruhigen. — „Warum in
aller Welt hattest Du eine solche Wit auf das Buch, Eben?“
fragte er.
Eben nahm die Pfeife aus dem Mund und sah ihn lange
an. — „Wir haben einander verprochen, nicht von unserer Ver-
gangenheit zu sprechen. Aber heute will ich eine Ausnahme
machen. Diese Sorte Bücher hat mich ruiniert. Ich kämpfe
gegen sie und — unterlag. Ich habe nicht genügend Munition
zum Schießen. Versteht Du? Ich war nämlich früher einmal
— Verleger.“
„Das verstehe ich nicht“, bemerkte Götz.
„Stich auch nicht nötig“, entgegnete Eben und stopfte sich
eine neue Pfeife.

Silde und der fremde Gast

Stilge von Walter Verlich

wurzelte, und Hannes machte ein mehr als erstauntes Gesicht.
Dann mußte Herr Wedder spielen. Und wie er spielte — es
war doch nur ein Klavier, aber er füllte den ganzen Saal des
„Silbernen Sterns“ mit Afforden und Tönen. Toller Fubel
brach los, der junge Berliner bekam einen Arm voll Blumen
und kam strahlend zurück an den Tisch.
„Diese schönen Blumen bitte ich, Sie, Gräfin Silde,
anzunehmen! Und darf ich jetzt mit Ihnen tanzen?“
Die Kleinfüßler machten runde Augen, es gab in den
Winkeln manches Gesicht, doch Silde schwebte dahin und
sah keinen Feigen der gewohnten Welt mehr. Die jungenhafte
Frechheit Sildes packte auch sie. Es war ein Abend, wie
sie ihn noch nie erlebt hatte — und erst nach Mitternacht be-
merkte sie, daß Postmeisters und Hannes schon gegangen
waren.
„Sichert es Sie?“ lachte Wedder mit seiner übermütigen
Miene, der sich nicht im Mindesten verunsicherte. „Dort
im Nebenzimmer hat man eine Bar aufgebaut. Ich lade Sie
zu ein paar Schnäpsern ein.“
Silde trank die süßen süßen Säckchen trank durch-
einander, bis es wirklich hot war und Wedder sie, ganz in
seiner Blumen schüttel, am Arm heimführte. Im Alkovenweg
und eine unerlebbare Seligkeit erfüllte sie.
Wie ein Raubtier ging der nächste Morgen auf. Hannes
schritt zur Schwelbe, der alte Janßen legte sich gleich auf
Sofa. Er fühlte sich nicht gut. Silde ging für Mittag einholen
und traf die Postmeistersfrau stadtunfähig angetrieben. „Schönen
Gruß von Herrn Wedder, Gräfin Silde! Er ist eben wieder
abgefahren, nach Berlin. Er wird manchmal an Sie denken.“
Silde konnte nur kurz die Hand reichen und ins Haus
zurücklaufen. Abgeschlagen, hämmerte ihr Herz — er wird
mehrmals an mich denken! Ist das alles? Oh, und keine
Hände waren so färlid.
Unterdrückt sich Silde das Essen stehen, als sie am Abend
zu dicken zu Tisch saßen. Hannes warnte mühsam ein paar
Wissen hinunter und legte sich dann mit seiner Pfeife aus
Reisner. Als Janßen schlafen gegangen war, stand die kommer-
zielle Stille zwischen den beiden im Zimmer. Silde konnte es
nicht mehr ertragen — die große Schuld, die bittere Ver-
wundlung wart sie über den Tisch. Sie hörte Hannes festen
Schritt, dann nahmen seine breiten Hände ihren Kopf.
„Madel“, sagte er, „heute muß ich sprechen. Ich hab' mich
schrecklich gefürchtet, daß Du mit noch Berlin fährst. Du wirst
ihn verzeihen, Magst Du mich denn ein bißchen? Ich bin ja
nur ein Grobschmied.“
„Oh, Hannes — ist das denn noch Dein Ernst? Er hat
mich doch geliebt, und ich konnte mich nicht einmal wehren!“
„Ach nee“, sagte Hannes mit einem kleinen Zucken um
seinen gewölbten Mund. „Das macht alles nur das ver-
dammte Klavier und die glatte Art. Aber Silde, ich habe auch
ein Klavier, willst Du es morgen mal anschauen?“ Und als sie
erstaunte Augen machte: „Mein Amboss. Der gibt zwar nur
ein wenig Ton, aber das hört sich ganz schön an. Und eine
Schmiedsrau muß...“
Silde warf sie bereits, was eine Schmiedsfrau tun muß.
Die weitere Aussprache der beiden jungen Menschen bedurfte
keiner Worte mehr.

bar und allmählich. Ich möchte so richtig das tagelange
Klaffen der kleinen Stadt, in der sie geschlafen, mit meinen
Worten zum Leuchten bringen. Wie es unter der heißen
Sommerhitze schmort und sich dehnt und wie nicht mehr viel
fehlt, bis es wie eine Kasse schmeckt... Ach ja, die Geschichte!
Es kommt ein älteres junges Mädchen darin vor und ein
Künstler aus Berlin.
Das ältere junge Mädchen hieß Mathilde Grohn, kurzweg
Silde genannt. Silde betrat ihre alten Däfel Janßen. Er
hatte früher die Schmiede drängen am Rande des Stadtwalls
bestehen. Aber als er heftig geworden war, bekam er mitten
in der Arbeit einen Schlaganfall, und das glühende Eisen
brannte ihm den Fuß fast weg. Jeder andere hätte ein
solches Unglück kaum überdauert. Janßen gelandete und
übergab gegen eine runde Summe Geldes seinem besten Ge-
sellten die Werkstatt.
Silde lebte mit diesen beiden Männern in einem Hause —
mit dem Däfel und dem Gesellen, und je älter der Däfel
wurde, desto selbstverständlicher ergaben es den beiden Jungen,
ohne daß sie eigentlich jemals darüber gesprochen hatten, daß
sie Mann und Frau werden würden.
Silde war älter geworden im Dienst des Däfels. Die
Jahre gehen auch in kleinen Stadien schnell, wenn ein
Mädchen mit kaum zwanzig Jahre geworden ist. Manchesmal
hann Silde ihrem ferneren Schicksal nach. Dann fühlte sie in
der stillen Silde wohl des Däfels eingeprägte Augen auf sich
ruhen.
„Kind“, nahm er ihre zerarbeitete Hand. „Kind, ich habe
keinen Menschen auf der Welt. Und wenn Du heiratest, ich
seine das, willst Du fort... Junges Blut hat andere Wünsche,
als ein alter Mann, der auf seinen Tod wartet. Was bleibt
mir, wenn Du fort bist? Das Altemheim, Silde — für mich,
für Janßen! Erpore mit das. Ich werde ja doch bald
sterben...“
Aber Janßen war aus jähem Weder. Er harb nicht. Silde
wartete auch keineswegs auf seinen Tod — sie wartete auf
ein Wort von Hannes, dem Schmied. Er war in allem ein
stillen Mensch. Sein hares Auge schimmerie in großen Ver-
trauen, wenn sie hineinschaute. Sein voller, gesunder Mund
lächelte ihr zu. Aber er sprach niemals mit ihr von den Freuden
der Zukunft, von Liebe, von Heirat. Eine heilige Scheu hin-
derte ihn, Worte zu sagen, die ans Herz rührten.
Die nachharr, Postmeister Schröders Kamille, luden
Silde und Hannes ein, mit ihnen zum Baumendall zu
kommen. Er sollte am Sonnabend im „Silbernen Stern“
flattfaden, und es hieß, der Herr Schröders wohnende Ver-
liner Musiker werde vorher auf dem Klavier etwas vorspielen.
Hannes zog seinen schwarzen Anzug an, Silde das hellblaue
Spitzenkleid, das sie so jung machte. „Heute“, hämmerte ihr
Herz, „nach dem Tanz wird er sprechen — wir müssen doch
wenigstens einig sein...“
Sinnvoll war der mit Girlanden geschmückte Saal. Fest-
saune schauung im Raum — der junge Mensch erhob sich, als
Kraus Postmeister ihn den neuen Gästen vorstellte: „Herr
Wedder, der heute abend spielen wird.“
Mit welchmüthiger Art beugte Herr Wedder sich über
Sildes heute ganz sorgsam gepflegte Hand, die aber keineswegs
die Hausarbeit verlernt hatte, und hauchte einen Kuß
darauf. Das ältere junge Mädchen erröte bis an die Haar-

„Ach so, das Buch“, sagte Eben gleichgültig, erpoo ihn und
legte plötzlich die gefaltete Pfeife auf den Tisch. „Hier ist
es: Das Geheimnis des Schlosses Galling.“
Nun ahnte Götz das Schicksal. Er hatte die Geschichte öffnete, kam
er vollkommen geschlossene Roman zum Vorschein. Garry lachte
aus vollem Halse. „Nun schauv Sache und tobie so lange, bis
ihm endlich die Luft ausging.“
Eben versuchte ihn zu beruhigen. — „Sei vernünftig, Jim“,
sagte er, „ich verpreche Dir, Ertrag zu beschaffen.“
Wird ein schöner Ertrag sein“, brummte Jim, halb be-
sänftigt.
„Kennst Du Kurt Samsum?“ fragte Eben.
„Nein“, entgegnete Jim, „ist er pelziger?“
„Das werde nicht“, bemerkte Eben lachend. „aber ein

Stilge von Walter Verlich

Stilge von Walter Verlich

Stilge von Walter Verlich

